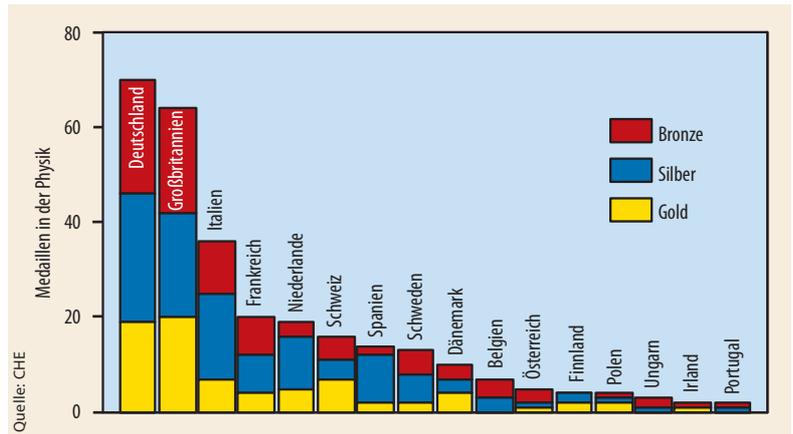


Medaillen für die Physik

Neue Rankings bewerten die europäischen Graduiertenprogramme sowie die Hochschulen weltweit.

„Gold und Silber lieb ich sehr...“ möchte manche Universität frohgemut singen angesichts der Gold-, Silber- und Bronzemedailles, die das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in seinem europäischen ExcellenceRanking^{#)} für herausragende Graduiertenprogramme in den Naturwissenschaften verteilt hat. Dabei sicherten sich deutsche Hochschulen einen großen Anteil am Medaillenregen. So gab es für die Heidelberger Physik zweimal Gold und zweimal Silber sowie Edelmetall in den Nachbardisziplinen Chemie, Biologie und Mathematik. Noch besser sieht es an der TU München aus, die als einzige deutsche Universität in drei von vier Fächern Spitzenpositionen belegte: Physik, Chemie und Biologie erhielten jeweils mehrfach Gold und Silber. In der Physik schnitten auch die LMU München sowie die Universitäten Bonn und Mainz hervorragend ab. Die beste Bewertung erhielten im europäischen Vergleich die Physikbereiche am Imperial College London sowie an der ETH Zürich und der University of Cambridge.

Die Medaillen wurden vergeben für die Zahl der Publikationen und Zitationen, die Anzahl herausragender Wissenschaftler am Fachbereich und die Beteiligungen am Marie Curie-Programm der Europäischen Union. Hochschulen, die in drei der vier Indikatoren gute



Deutsche und britische Graduiertenprogramme haben in der Physik im europäischen Vergleich die Nase vorn.

Gemeinsam erhielten sie über die Hälfte der vergebenen Goldmedaillen.

Ergebnisse erzielten (mindestens drei Silbermedaillen), wurden in einer Exzellenzgruppe zusammengefasst und einer zusätzlichen Analyse unterzogen. Die detaillierteren Daten geben z. B. Aufschluss über die allgemeine Studiensituation oder den Anteil ausländischer Doktoranden. In der Exzellenzgruppe liegen Deutschland und Großbritannien über alle Fächer summiert mit 21 bzw. 22 Fakultäten im europaweiten Vergleich vorne und bieten damit fast die Hälfte der universitären Spitzenforschungstätigkeiten für Master- und Promotionsstudierende. In der Physik zeigt sich ein ähnliches Bild (Abb.).

Während sich das CHE-ExcellenceRanking auf Graduiertenprogramme konzentrierte, bewertete

das THES^{*)}-Ranking die Hochschulen insgesamt. Die weltweite Rangliste der besten Universitäten führt wie im Vorjahr die Harvard University an, gefolgt von Oxford, Cambridge und Yale. Heidelberg gelangte als beste deutsche Universität auf Platz 60, knapp vor den beiden Münchner Universitäten. Berücksichtigt man nur die Naturwissenschaften, rückt Heidelberg sogar auf Rang 45 vor. Bei den Ergebnissen machen die Einschätzungen anderer Wissenschaftler 40 Prozent aus. Der Rest setzt sich zusammen aus Beurteilungen potenzieller Arbeitgeber, der Anzahl der Zitationen, dem Betreuungsverhältnis und dem Anteil ausländischer Wissenschaftler und Studenten.

Anja Hauck

#) CHE Ranking of Excellent European Graduate Programmes in Natural Sciences and Mathematics, www.che-ranking.de

*) Times Higher Education Supplement, www.thes.co.uk/worldrankings

KURZGEFASST

Supercomputer für Europa

Ende Januar fand die Auftaktveranstaltung des PRACE-Projekts statt. PRACE steht für „Partnership for Advanced Computing in Europe“ und soll eine ständige europäische Infrastruktur für das Supercomputing schaffen. In den kommenden zwei Jahren stehen dafür 20 Millionen Euro zur Verfügung. Durch die Bündelung des Know-hows aller beteiligten 14 Länder können Forscher in ganz Europa Supercomputer auf internationalem Spitzenniveau nutzen. Ein Peer-Review-Verfahren wird sicherstellen, dass die besten Projekte Zugang zu Höchstleistungsrechnern bekommen.

Drei Prozent im Visier

Nach aktuellen Zahlen des Stifterverbandes sind die Ausgaben der Wirtschaft für Forschung und Entwicklung 2006 gegenüber 2005 um 7,4 Prozent gestiegen. Damit haben Bund, Länder und Wirtschaft gemeinsam eine FuE-Quote von 2,57 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erreicht (2005: 2,48 %). Bis 2010 soll die Quote auf 3 Prozent steigen. Durch den höheren Haushalt leistet der Bund seinen Anteil, um in diesem Jahr eine Quote von 2,7 Prozent zu erreichen. Besondere Bedeutung kommt der Hightech-Strategie zu, die bislang mehr als drei Milliarden Euro

industrielle Forschungsgelder mobilisiert hat.

Zuviel Verwaltungsarbeit

Laut einer Umfrage des Deutschen Hochschulverbands arbeitet fast jeder zweite Hochschullehrer nach eigenen Angaben 51 bis 60 Stunden pro Woche, nahezu jeder dritte sogar 61 bis 70 Stunden. Unzufriedenheit herrscht allerdings nicht über die hohe Arbeitsbelastung, sondern über deren Verteilung. So wünschen sich die Hochschullehrer mehr Zeit für die Forschung, dafür aber eine geringere Belastung durch Prüfungen, Gremienarbeit und Verwaltungsaufgaben.